

wiwo.de vom 15.10.2025 / service

Unternehmen Industrie
Handelsstreit um Seltene Erden

"Es wäre jetzt angemessen, von Panik zu sprechen"

China schränkt den Export von Seltenen Erden drastisch ein. Ein Rohstoffhändler berichtet von Panikkäufen in Deutschland - und rechnet mit Produktionsausfällen.

Es ist kein neues Phänomen, aber eines mit neuer Wucht: Ende der vergangenen Woche schränkte China massiv den Export von Seltenen Erden und die zu ihrer Verarbeitung nötigen Technologien ein. Es war ein in dieser Form bislang ungekannter Schritt im Handelsstreit mit den USA und den Kampf um die Halbleiterproduktion. Die Folgen davon bekommen nun auch europäische Unternehmen auf dramatische Weise zu spüren, wie Matthias RÜth, Chef des Frankfurter Rohstoffhandels-Unternehmens Tradium berichtet.

WirtschaftsWoche: Herr RÜth, wie schwerwiegend ist die chinesische Entscheidung für die deutschen Unternehmen? Matthias RÜth: Seit 1990 bin ich im Geschäft und habe so eine Situation noch nicht erlebt. Auch wenn ich das ungern sage: Aus meiner Sicht wäre es jetzt angemessen, von Panik zu sprechen.

Warum? Weil sich der Markt gerade komplett umkehrt. Die meisten Industrieabnehmer sind es seit Jahrzehnten gewohnt, dass die Rohstoffe stets zum gewünschten Termin geliefert werden. Mal war der Preis 10 oder 20 Prozent höher, mal niedriger, aber die Ware war immer vorhanden und darauf hat man sich verlassen. Das ist nun vorbei. Es geht jetzt zum Teil nicht um Geld, sondern um die Frage: "Was ist überhaupt verfügbar?" Momentan erhalten wir als Händler von der chinesischen Regierung nur limitierte Mengen an bestimmten Rohstoffen. Wir werden mit Anfragen überhäuft und könnten mit dem Faktor zehn liefern. Aber das geht nicht. Dass wir Unternehmen wegschicken müssen, hätte ich noch vor Kurzem nicht für möglich gehalten.

Wie reagieren Ihre Kunden? Einige wenige zeigen sich überraschenderweise wenig besorgt. Möglicherweise verfügen sie noch über gut gefüllte Lagerbestände oder alternative Bezugsquellen. Für mich ist das schwer nachvollziehbar. Die Mehrheit jedoch betrachtet die neuen Entwicklungen mit wachsender Sorge.

Was sind bislang die problematischsten Rohstoffe? Bei den Seltenen Erden, aber auch bei Gallium und Germanium wird es dramatisch. Im Grunde betrifft das alle Rohstoffe des modernen Lebens: für die Produktion von Handys und Computern bis zu aufwendigen Militäranwendungen. Hinzu kommt der Preisdruck. Inzwischen geben Industrieabnehmer Kaufgebote ab, die teils mit Aufschlägen von bis zu 40 Prozent verbunden sind, weil sie die Metalle dringend benötigen. Solche Angebote vermitteln wir dann auch an Kunden aus dem Sachwertbereich, den wir neben dem Industriekundengeschäft bedienen.

Kennen Sie Firmen, die die Preisrally nicht mitgehen und die Produktion stilllegen? In der Magnet- und der Elektroindustrie sind mir einige bekannt, bei denen die Situation sehr angespannt ist. In der Vergangenheit haben die Hersteller bereits wegen "trivialerer" Probleme die Bänder gestoppt. Wenn jetzt essenzielle Rohstoffe fehlen, droht Stillstand im weitaus größeren Umfang. Eigentlich gibt es niemanden, den es nicht treffen könnte. Denn es geht nicht nur um die Exportkontrollen aus China: In den USA kommen zu den ohnehin höheren Preisen Importzölle hinzu. Die Unternehmen, die Rohstoffe verarbeiten, stehen im Moment gehörig unter Druck.

Wie realistisch ist es, dass die Europäische Union mit China ein Abkommen abschließt? Mittel- und langfristig ist ein Handelsabkommen natürlich unsere Hoffnung. Kurzfristig rechne ich allerdings kaum mit einer schnellen Einigung. Dazu fehlen gegenwärtig die entsprechenden Signale, wie auch unsere chinesischen Partner bestätigen.

Sie sprechen von den Rohstoff-Lieferanten und -Händlern aus China. Wie reagieren die auf die Situation? Sie sind verständlicherweise nicht glücklich damit, weil sie auf erhebliche Einnahmen verzichten müssen. Aktuell können sie nur innerhalb Chinas verkaufen, während sie sehen, dass im Ausland die Preise um ein Vielfaches höher liegen. Diese Unterschiede hängen natürlich mit den Exportauflagen zusammen, aber auch ohne diese könnten die Händler auf dem freien Markt drei- bis viermal mehr erzielen als im Inland.

Droht ein Schwarzmarkt für Seltene Erden? Das halte ich für wenig wahrscheinlich. Die Zeiten für Schmuggelware sind vorbei. Aktuell gehen die chinesischen Behörden sehr konsequent gegen Regelverstöße vor. Der eine oder andere Händler ist deswegen bereits im Gefängnis.

Haben die Chinesen die neuen Regelungen im Griff? Die Kontrollen produzieren ja Unmengen an Bürokratie. Um die Exportanträge abzuarbeiten, ist ein enormer Verwaltungsaufwand erforderlich, das stimmt. Doch China hat die Zeit auf seiner Seite, und die Behörden agieren entsprechend gelassen. Der Rest der Welt hat das Nachsehen.

Gibt es denn bei Seltenen Erden zu China keine Alternativen? Wenn es um größere Rohstoffmengen geht, sind

die bisherigen Alternativen aus meiner Sicht zu vernachlässigen. Dabei kommt es sehr auf die einzelnen Seltenerdmetalle an: Das Metall Cer etwa ist weltweit reichlich vorhanden und wird niemals selten. In Deutschland finden sich auch Vorkommen der sogenannten leichten Seltenen Erden. Die tatsächlich kritischen, schweren Seltenen Erden wie Terbium oder Dysprosium sind außerhalb Chinas hingegen kaum verfügbar. Hinzu kommt, dass neue Produktionsanlagen Jahre bis zur Inbetriebnahme benötigen. Weiterhin fehlen hierzulande auch das spezifische Know-how und die Experten, um die Anlagen aufzubauen und zu betreiben.

Könnten denn diese Kapazitäten nicht anderswo entstehen? Das passiert durchaus. Länder wie Indien haben ein großes Interesse daran, Produktionsanlagen aufzubauen, wie ich selbst auf meiner Reise nach Indien mit Außenminister Johann Wadephul vor wenigen Wochen erlebt habe. In Indien wird es wohl weniger lange dauern, bis etwas entsteht. Aber seit vergangener Woche stehen auch die Ausfuhr von Prozesstechnik und Chemikalien, die man für den Betrieb braucht, unter Kontrolle. Das wird entsprechende Bestrebungen weltweit beeinträchtigen.

Wie lange also würde es aus Ihrer Sicht gehen, bis Deutschland sich unabhängiger von China stellen könnte? Wenn dieser Prozess weniger als zehn Jahre dauern würde, wäre ich sehr überrascht. Ich halte es jedoch für sehr fraglich, ob Deutschland und Europa überhaupt in absehbarer Zeit eine wirkliche Unabhängigkeit von China erreichen können.

Warum? Das ökonomische Umfeld ist nicht wettbewerbsfähig - angefangen von Energie- und Personalkosten über Genehmigungsverfahren bis hin zu Steuervorteilen. Über all dem schwebt auch die Frage: Was wäre, wenn China kurzfristig wieder die Exporte lockert, die Weltmarktpreise fallen und alternative Produzenten zu scheitern drohen?

Sollte Europa also erst gar nicht versuchen, unabhängig zu werden? Durchaus, der Versuch ist unbedingt notwendig. Ich bezweifle jedoch, dass uns das in den nächsten Jahrzehnten gelingen wird. Die Ausgangslage ist sehr schwierig. Seit Langem ist bekannt, dass Seltene Erden zu mehr als 95 Prozent aus China kommen. Der chinesische Staatsmann Deng Xiaoping sagte schon 1992: "Der Nahe Osten hat Öl, China hat seltene Erden." Man hatte also mehr als genug Zeit, sich vorzubereiten. Vielleicht setzt dieser Prozess jetzt ein.

Was also sollten Unternehmen tun? Es wäre sinnvoll, wenn sich Industrieunternehmen für drei bis sechs Monate Rohstoffe als strategische Reserve an Lager nehmen, einfach um ruhig zu schlafen. Einige wenige Kunden handhaben das bereits so. Die Mehrheit agiert kurzfristig und fährt auf Sicht. Eine vergleichsweise leichtsinnige Vorgehensweise, wie es sich jetzt zeigt.

Sie würden selbst in der Krise mit der Lagerhaltung anfangen? Sobald wieder Mengen verfügbar sind, würde ich mir einen Sicherheitsvorrat hinlegen, ja.

Und kann die Politik helfen? Ich sehe die rohstoffverarbeitenden Unternehmen in der Verantwortung. Die Politik aber könnte die Rahmenbedingungen für alternative Bezugsquellen verbessern, mit Bürokratieabbau, Planungssicherheit, Subventionen. Ein Ansatz wäre auch, für kritische Rohstoffe entsprechende Bestände aufzubauen und diese gezielt an heimische Unternehmen weiterzugeben. So machen das die Chinesen, die in den vergangenen Monaten strategische Vorräte an sehr vielen verschiedenen Rohstoffen angelegt haben, darunter auch Metalle wie Germanium, obwohl man eigene Vorkommen hat.

Was würde ein solches Programm oder ein derartiger Fonds kosten? Günstig wäre das nicht. Um es plastisch zu machen: Eine Milliarde Euro wäre kaum mehr als ein Anfang.

Lesen Sie auch: Seltene Erden: Das macht sie gerade so wichtig und begehrt

Lebedew, Artur

| | |
|------------------------|------------------------|
| Quelle: | wiwo.de vom 15.10.2025 |
| Ressort: | service |
| Rubrik: | Unternehmen Industrie |
| Personen: | Rüth, Matthias |
| Land: | USA C1USA |
| Dokumentnummer: | WW_100163052 |

Dauerhafte Adresse des Dokuments:

archiv.handelsblatt.com/document/WWON__c10ac730b8731d4d3a00f3eaaebb28bf8ba5355b

Alle Rechte vorbehalten: (c) Handelsblatt GmbH